

LEITARTIKEL zur Abstimmung über das neue Energiegesetz

# Ein sinnvoller Murks

Kompromisse haben es an sich, dass sie niemanden komplett zufriedenstellen. Das erste Paket der Energiestrategie 2050 ist dafür exemplarisch: Wie selten zuvor spaltet das Gesetz die Wirtschaft, und man darf die Mixtur aus staatlichen Eingriffen und marktwirtschaftlich orientierten Elementen getrost als Murks bezeichnen. Ziel der Übung ist, die künftige Energieversorgung der Schweiz nachhaltiger zu gestalten und die Abhängigkeit von fossilen Energien aus dem Ausland - und damit von teilweise rechtsstaatlich höchst fragwürdigen Absendern - zu reduzieren. Dagegen ist nichts einzuwenden. Der Weg dazu führt über drei Pfeiler: mehr Effizienz beim Konsum, keine neuen Atomkraftwerke und mehr einheimische erneuerbare Energien.

Aus volkswirtschaftlicher Sicht weist das revidierte Energiegesetz allerdings eine Reihe von umstrittenen Nebeneffekten auf: Das Parlament hat beschlossen, die über den Netzzuschlag bereits bestehenden Subventionen um mehr als die Hälfte auf 2,3 Rappen pro Kilowattstunde zu erhöhen. Es ist eine Anschubhilfe, von der in erster Linie die sogenannten «neuen Erneuerbaren» wie Photovoltaik, Windenergie oder Biomasse profitieren. Da ihre Produktionskosten noch zu hoch sind, würden sie sich im freien Markt nicht im klima- und versorgungspolitisch gewünschten Mass durchsetzen. Den Preis dafür bezahlen Haushalte und Kleinunternehmen - wenn auch vorderhand in einem Ausmass, das verglichen mit der Belastung durch Krankenkassenprämien oder Mietzinse verkraftbar ist.

Solche Subventionen schaffen stets Fehlreize, in der reinen Lehre käme man ohne sie aus. Doch der Energiemarkt ist weltweit durch Fördergelder verzerrt und externe Kosten wie die Umweltbelastung sind kaum in den Preis einberechnet. Die Erhöhung des Netzzuschlags muss deshalb als notwendiges Übel angesehen werden. Immerhin hat das Parlament diese zeitlich befristet - in der Hoffnung, dass die neuen Erneuerbaren mittelfristig marktreif sind. Die von den Energiegesetz-Gegnern geäusserte Befürchtung, dass die Subventionen, einmal gesprochen, ewig verlängert werden, ist freilich nicht grundlos: Ironischerweise baut gerade das vorliegende Gesetz das Gebäudeprogramm, das sonst 2019 ausgelaufen wäre, sogar noch aus.



**Antonio Fumagalli**  
«Wirft man den Kompromiss als Gesamtpaket in die Waagschale, überwiegen die Vorteile - denn «weiter wie bisher» ist keine Option.»

Dabei werden auch Sanierungen subventioniert, die ohnehin getätigt würden - ein klassischer Mitnahmeeffekt. Oder anders gesagt: Das Geld verpufft. Dass im Energiesektor das Ende der Fahnenstange damit noch nicht erreicht ist, hat die nationalrätliche Energiekommission erst vor zwei Wochen gezeigt: Sie will die Wasserkraft zusätzlich mit einer Abnahmegarantie stützen.

Dennoch: Wirft man den Kompromiss als Gesamtpaket in die Waagschale, überwiegen die Vorteile - denn «weiter wie bisher» ist keine Option. Da ist das Energiegesetz mit seinen Anreizsystemen ein Schritt in die richtige Richtung. Wer Strom aus erneuerbarer Quelle produziert, wird näher an den Wettbewerb herangeführt. Und dass mehr Wertschöpfung als bis anhin im Land bleibt, ist durchaus im Sinne der Schweiz.

Die Kernenergie hat seit Fukushima zumindest im deutschsprachigen Europa keine Zukunft mehr. Das sehen die Betreiber aus finanziellen Gründen so, und das hat auch die Schweizer Bevölkerung erst im November bei der nur knapp gescheiterten, viel ambitionierteren Atomausstiegsinitiative ausgedrückt. Sollte eines fernen Tages eine neue, sicherere Technologie - etwa die viel gelobten, aber noch nebulösen Reaktorsysteme der «vierten» Generation - verfügbar sein, ist das Gesetz (im Gegensatz zur Verfassung) schnell abgeändert.

Machen wir uns nichts vor, der Weisheit letzter Schluss ist das erste Paket der Energiestrategie nicht. Zu viele Fragen beantwortet es nicht, etwa: Woher soll der Restbedarf an Strom, der nicht durch die Wasserkraft und die neuen Erneuerbaren gedeckt wird, kommen? Soll die Versorgung der Schweiz wirklich nachhaltig werden, führt letztlich wohl kein Weg an einer (haushaltsneutralen) Konsumlenkung über den Preis der einzelnen Energieträger herum. Davon wollte der Nationalrat auch aus taktischen Gründen aber jüngst nichts wissen. Das Glück der Politik: Dank der teilweise galoppierenden Technologieentwicklung - man denke an Batteriespeicher - müssen heute noch nicht alle offenen Punkte geklärt werden. Der Tag, an dem auch die unangenehmen Fragen eine Antwort verlangen, kommt schnell genug.

@ antonio.fumagalli@azmedien.ch

## KOMMENTAR

### Die Fifa stellt sich ins Abseits

Der Weltfussballverband tauscht überraschend die Führung seiner Ethikkommission aus. Dies entgegen allen Beteuerungen. Es müssen ausgerechnet jene zwei Personen gehen, die sich in den krisenschwangeren Jahren als beinahe einzige verlässliche Konstante der Fifa erwiesen haben. Der Schweizer Chefermittler Cornel Borbély und der deutsche Richter Hans-Joachim Eckert standen für die Glaubwürdigkeit des Verbandes. Und sie machten in ihrem Wirken auch vor den grossen Namen Blatter und Platini nicht halt.



von Rainer Sommerhalder

### Cornel Borbély und Hans-Joachim Eckert standen für die Glaubwürdigkeit des Verbandes.

Durch den ohne Not und ohne plausiblen Grund getätigten Austausch der Ethiker stellen sich die Fifa und deren Schweizer Präsident Gianni Infantino ins Abseits. Vielleicht haben die Mitglieder des Fifa-Councils das Gefühl, Fussball sei nur ein Spiel und nach dem Abseitspfiff gehe dies einfach so weiter. Sie irren sich. Mit ihrem Entscheid setzen sie die in der Öffentlichkeit oft infrage gestellte Glaubwürdigkeit der Reformen endgültig aufs Spiel. Und sie pokern hoch. Sie liefern der US-Justiz neue Munition, um dem Weltfussballverband in den hängigen Korruptionsfällen den Opferstatus zu entziehen und die Fifa als Täterin zu deklarieren. Dies schliessen selbst Fifa-freundliche Fachleute nicht mehr aus.

Im Zentrum des medialen Gewittersturms der vergangenen 24 Stunden steht einmal mehr Gianni Infantino. Nach dem Amtsantritt des neuen Fifa-Präsidenten haben wir an dieser Stelle die Frage gestellt: «Wie viel Reformer steckt in Infantino?» Das Fragezeichen ist am Dienstag grösser geworden.

@ rainer.sommerhalder@azmedien.ch

## POLEMIK

### Mutti bei Papa

Das finde ich nun nicht weiter stossend: Doris Leuthard, die Bundespräsidentin, hat bei ihrem Besuch in Rom ihre Mutter mitgenommen. Was soll's? Wann hat der gemeine Bürger, die gemeine Bürgerin schon die Möglichkeit einer Audienz beim Papst? Doch nur, wenn irgendeine staatliche, diplomatische oder weisse der Geier was für eine Mission dahinter steht. Sogenannte höhere Interessen.

An die kann man sich hängen wie an Heissluft-Ballone. Ich wüsste nicht, wieso man jemanden beneiden sollte, weil er mit dem Stellvertreter Petri spricht. Es gibt, denke ich, wohl auch direkte Drähte in den Himmel. Allein Röbi Koller dürfte sich grämen, der Bruder Klaus von SRF: Das hätte ihm einfallen sollen. Zum Teufel, es wäre sein Masterpiece bei «Happy Day» geworden!

Anders sieht es Klaus Stöhlker, der PR-Profi und Blogger auf «In\$ide Paradeplatz». Er schreibt: «Wenn Bundesanwalt Michael Lauber einen Schweizer Spion in Deutschland auffliegen lässt und Bundesrat Ueli Maurer auch noch bestätigt, er wisse seit Jahren von der Spionage, ist dies ein multiples Staatsversagen. Dem Schweizer Bürger und dem spottenden Ausland wird ein Seldwyla an der Aare vorgeführt, das auch nicht besser wird, wenn Bundespräsidentin Leuthard ihre Mutter zum Staatsempfang beim Papst in den Vatikan mitnimmt.» Pardon, Herr Stöhlker, das ist Polemik. Die hat gerade hier überhaupt keinen Platz.

♦♦ Max Dohner



### ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Die deutsche Hausfrau in Berlin fragt sich unwillkürlich: «Ist meine Kuppel auch so verdreckt?» Wobei ... seien wir nicht ungerecht: Wir fragen das, in der Rolle der deutschen Hausfrau. In Berlin steht eine ähnliche Kuppel, beim Deutschen Bundestag. Die Kuppel hier aber überwölbt in Peking das Zentrum für Darstellende Künste, auch als Chinesische Nationaloper bekannt. Den Bau hat der französische

Architekt Paul Andreu entworfen. Das verwendete Material, Glas und Titan, erinnert ans Yin-und-Yang-Motiv. Also ist das links und rechts vom Glassegment kein Schmutz. Hingegen liegt er auf jenen Teilen, wohin sich die Fensterputzer noch nicht abgeheilt haben. Sind die Leute so gründlich, oder starren die Scheiben vor Dreck? Die Antwort ist banal: Smog, der Fluch des Booms.

FOTO: ANDY WONG/KEY